

»Wahrheit – wer ist das«*

Johannes Rosemann

Die Formulierung des Themas ist nach der deutschen Grammatik ein Unding – zumindest für die Pastoren unter uns, die im ehemaligen Seminar Buckow unter der Obhut von Bruder Vogt versuchten, sich mit der deutschen Grammatik zu versöhnen. Nichtsdestotrotz ist es wahr. Und damit sind wir schon beim Thema »Wahrheit«. Ich versuche mich dem Thema zu nähern, indem ich einige Schneisen in den Dschungel des Wahrheitsbegriffes schlage.

1. Was man unter Wahrheit verstehen kann

Für die Antike als auch für das Mittelalter bedeutet Wahrheit etwas anderes als im neuzeitlichen Denken. Für uns ist Wahrheit immer ein Urteil über die Qualität einer Erkenntnis und deren angemessene Aussage. Wenn ein Satz – so in vielen Lexika nachzulesen – »die tatsächlichen Verhältnisse, den Tatbestand und Sachverhalt, richtig wiedergibt«, dann gilt dieser Satz als wahr. Wahrheit wird also verstanden als die Übereinstimmung zwischen behauptetem und wirklichem Sachverhalt. Das Kriterium dafür, ob etwas in diesem Sinne wahr sei, ist dann die Nachkontrollierbarkeit dessen, was als wahr bezeichnet wird. Dahinter steckt natürlich das von der Erfahrung genährte Vertrauen, die Wirklichkeit werde sich schon gegenüber unseren Behauptungen durchsetzen und sie wenn nötig als unbegründet ablehnen. Die Sonne wird es schon an den Tag bringen, wenn das, was als wahr behauptet wird, sich als Irrtum herausstellen sollte. Und umgekehrt: Die Wirklichkeit wird es auch *bestätigen*, wenn der Wahrheitsanspruch zu Recht besteht.

In der Antike und im Mittelalter gräbt man tiefer. Man würde die heutigen Wahrheitskriterien vermutlich als ziemlich oberflächlich empfinden und von ihnen sagen, sie seien eigentlich nur auf die *äußeren Symptome* von Wahrheit, aber nicht auf ihr *Wesen* gerichtet. Fragt man nun nach dem Wesen der Wahrheit, stößt man zunächst auf das philosophische Grundproblem, *warum* es überhaupt so etwas wie Wahrheit geben kann. Die Antwort darauf lautet wie folgt: Es gibt eine Analogie zwischen

* Dieses Referat wurde im Rahmen des Vereinigungsrates in Berlin-Brandenburg am 15. April 2000 gehalten.

unserem Denken und dem von diesem Denken umkreisten Sein. Nur weil das Sein »denkbar« ist, kann es überhaupt gedacht und deshalb zum Gegenstand einer wahren Erkenntnis werden.

Und man folgert weiter: Gott ist gleichsam das Urbild des Denkens: Er erschafft das Sein, indem er es denkt. Denken und Erschaffen sind bei ihm eins. Das geschaffene Sein ist insofern ein *Gedacht-Sein*, das die Spuren des göttlichen Intellekts an sich trägt. Das eröffnet für das Wahrheitsverständnis ganz neue, tatsächlich aber sehr alte Perspektiven, die heute allerdings vergessen sind: Im Mittelalter und in der Antike ist also etwas wahr, wenn es mit diesem Gedacht-Sein des Schöpfers übereinstimmt. So ist es z. B. zu verstehen, wenn Anselm – er lebte um das Jahr 1000 und ist eine der anziehendsten Gestalten des Mittelalters, der der damals erstarrten Theologie einen neuen und nachhaltigen Impuls gab – nicht nur ein *Urteil*, sondern auch ein *Ding*, ein Seins-Stück sozusagen, als *wahr* bezeichnen kann. Ein »Ding« ist nämlich dann wahr, wenn es das ist, was es sein soll, wenn es dem entspricht, wie es gedacht war, wir können ruhig sagen: wie die Gedanken Gottes es konzipiert hatten.

Es würde den Rahmen des Referates sprengen, dies zu vertiefen. Gehen wir einen Schritt weiter und schauen uns an, was die Bibel unter »Wahrheit« versteht.

2. Was die Bibel unter Wahrheit versteht

Wenn Martin Luther hinter seine Erklärungen im Katechismus immer wieder schrieb: »Das ist gewisslich wahr«, so würde die hebräische Bibel (das Alte Testament) dafür das Wort »Amen« im selben Sinn setzen: das steht fest, das ist sicher und zuverlässig. Das aus dem gleichen Stamm gebildete hebräische Hauptwort (*ämunah*) bedeutet »Beständigkeit«, »Zuverlässigkeit« und dann auch »Treue« sowie »Wahrheit«. Das Alte Testament nennt nur das wahr, was sich als fest und verlässlich herausgestellt hat. Das griechische Wort »*alétheia*«, welches in den meisten deutschen Übersetzungen mit »Wahrheit« wiedergegeben wird, hat einen anderen Sinn. Es heißt wörtlich »Unverborgenheit« und meint den wahren Kern einer Sache, der erst dann sichtbar wird, wenn man ihn »ent-deckt« hat. Unser deutsches »wahr« lässt noch das lateinische »*verus*« erkennen und steht dem hebräischen Sprachgebrauch mit den Bedeutungen »echt«, »treu«, »sicher«, »zuverlässig« sehr nahe.

Im Alten Testament meint »Wahrheit« demzufolge immer etwas ganz und gar Verlässliches. Deshalb wird mit diesem Begriff an erster Stelle das *Wesen Gottes* ausgesagt, wie Israel es in seiner Geschichte erlebt hat: »Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht, alle seine Ordnungen sind beständig. Sie stehen fest für immer und ewig: sie sind recht und verlässlich« (Ps 111,7f.). In dieser felsenfesten Beständigkeit besteht die Wahrheit Gottes.

Das hebräische Wort für »glauben« gehört interessanterweise zum gleichen Wortstamm wie »Wahrheit« und meint ursprünglich: »stillehalten«, »vertrauen«, »feststehen«. Daraus lässt sich sehr gut ein biblisches Glaubensverständnis ableiten: Im Glauben stellt sich der Mensch buchstäblich auf das unerschütterliche Fundament der Wahrheit Gottes.

Im Neuen Testament wird der Begriff »Wahrheit« in einem noch erweiterten Sinn gebraucht. Jesus leitet seine Botschaft häufig mit der Wendung ein: »Amen, ich sage euch«, was Luther mit »wahrlich, ich sage euch« wiedergegeben hat. Jesu Worte sind also wahr, zuverlässig, tragfähig, verbindlich. Durch diese Wendung wird bereits die besondere Autorität Jesu deutlich. Das Johannesevangelium betont diese besonders, z. B. mit folgenden Worten: »Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus gekommen« (1,17). In der Person Jesu tritt die Herrlichkeit Gottes aus der Verborgenheit heraus und offenbart sich »voller Gnade und Wahrheit« (1,14). Ja, Jesus behauptet sogar von sich selbst: »Ich bin die Wahrheit« (14,6). d. h.: Gottes Wahrheit steht nicht mehr allein in seinem Handeln und seinem Wort, sie steht jetzt für alle Zeiten fest und gewiss in seinem Sohn. Mit Jesus gibt Gott uns alles, was er zu geben hat – die ganze Wahrheit. Und in ihm bewahrt Wahrheit ihre Kontinuität. Damit wird aber auch gleichzeitig deutlich, dass die Bibel primär nicht an der *historischen* Wahrheit, sondern an der für unser Leben, unser Heil relevanten Wahrheit, an der »*Heilswahrheit*« interessiert ist.

Damit sind wir auch schon bei einem personalen Wahrheitsbegriff:

3. Die Wahrheit – eine Person!?

Jesus Christus ist im Neuen Testament nicht der »Lehrer der Gottesgerechtigkeit« – wie Harnack mit seinem berühmten Satz wohl meinte: »Nicht der Sohn, sondern allein der Vater gehört in das Evangelium, wie es Jesus verkündigt hat, hinein.« (»Wesen des Christentums«) Nein, Jesus ist das *Urbild der Gottesgerechtigkeit*, d. h. er »berichtet« nicht von dem gnädigen Erbarmen Gottes über uns Menschen, er weist nicht darauf hin, dass Gottes Reich kommt, der Heilige Geist »allem Fleisch« gegeben wird – um dann selbst hinter seinen Aussagen unpersönlich zurückzutreten, wie das ein Künstler oder ein Gelehrter oder ein Lehrer eben zu tun hat. Sondern Jesus *ist* das alles. Er ist das, was er verkündigt, *selbst*. Er *ist* Gottes Erbarmen. In ihm *ist* das Reich Gottes anwesend. Er *weiß und sagt* nicht nur die Wahrheit, *er ist sie!* Und diese Wahrheit ist ein querköpfiger Störenfried mit Langzeitwirkung. Denn so wie Jesus streitbar nach allen Seiten war, aber auch bis heute von allen Seiten umstritten ist, so ist die in ihm personifizierte Wahrheit von allen Seiten umstritten.

Entsprechend sind auch seine Nachfolger nicht primär dadurch charakterisiert, dass sie die von ihrem Herrn mitgeteilte Wahrheit *wissen* und *begriffen* haben – so wie das bei Schülern der Fall ist – sondern dass sie

aus der Wahrheit *sind* (Joh 18,37), diese Wahrheit *ergriffen* haben und in ihr leben. Ein Christ ist insofern nicht im Besitz der Wahrheit, er kennt sie *persönlich*!

Dass Jesus diese Heilswahrheit *ist*, dass er das Ereignis, in dem sie sich vollzieht, selber darstellt – das macht seine Urbildlichkeit aus. Gott kam durch Jesus Christus zum Menschen. Und der Mensch kommt durch Jesus Christus zu Gott. Das ist eine Christozentrik, die in einer Theozentrik gründet und gipfelt.

Aber dieses Wahrheitsverständnis schafft Probleme. Denn diese Wahrheit wurde gehängt – ans Kreuz. Nach Schopenhauer durchläuft die Wahrheit für gewöhnlich drei Stadien: Erst wird sie lächerlich gemacht, dann bekämpft und zum Schluss als Selbstverständlichkeit akzeptiert. Das dritte Stadium ist für die christliche Wahrheit eben *nicht* allgemein gültig. Die Heilswahrheit in Jesus Christus wird alles andere als selbstverständlich akzeptiert! Das liegt allein im Kreuz Jesu begründet. Man hat manchmal Paulus als den eigentlichen Begründer des Christentums hingestellt. Oder – wie Nietzsche im »Antichrist« – als sein großer Verfälscher, weil bei Paulus der gekreuzigte und auferweckte Christus in der Mitte seines Denkens steht. Nietzsche zeigt Sympathie für Jesus. Er schreibt einmal sinngemäß, dass es im Grunde nur einen Christen gäbe und der sei am Kreuz gestorben. Für Nietzsche starb damit das Evangelium am Kreuz.

Das Kreuz war eine harte, grausame Tatsache – alles andere als ein zeitloser Mythos oder ein religiöses Symbol oder ein Schmuckstück. Der prominente Zen-Buddhist D.T. Suzuki bringt es für die Weltreligionen auf den Punkt, wenn er sagt, wann immer er den gekreuzigten Christus sehe, könne er an nichts anderes als die Kluft denken, die zwischen Christentum und Buddhismus liege.

Kein Mensch – weder Jude noch Griechen noch Römer – wäre darauf verfallen, mit diesem Galgen einen positiven Sinn zu verbinden. Das Kreuz Jesu musste einem gebildeten Griechen als barbarische Torheit, einem römischen Bürger als Schande schlechthin und einem gläubigen Juden als Gottesfluch vorkommen. Und gerade dieser Schandpfahl erscheint jetzt in einem völlig anderen Licht: als eine Umwertung aller Werte! Aus dem Ärgernis, dem Skandalon schlechthin ist eine erstaunliche Heilserfahrung geworden, aus dem Kreuzweg ein möglicher Lebensweg! So ist also dieser gekreuzigte und lebendige Jesus Christus für glaubende Menschen das Wahrheitsfundament, das schon gelegt ist und das durch keine andere Wahrheit ersetzt werden kann. Der gekreuzigte Christus ist als der Lebendige der Grund des Glaubens. Er ist das Kriterium der Wahrheit und damit auch der Freiheit. Denn der Kreuzestod Jesu – die große Frage nach der Wahrheit – ist durch die Auferweckung Jesu für Paulus beantwortet worden. Ostern macht das Kreuz nicht rückgängig. Ostern bestätigt das Kreuz. Ostern heißt das Kreuz nicht gut in seinem Skandalon, aber es macht dieses Skandalon gut und sinnvoll. Des-

halb darf auch nicht den geringsten Moment lang die Osterbotschaft die Kreuzesbotschaft verdunkeln. Das Kreuz war nicht nur für Jesus Durchgangsstation zur Herrlichkeit. Es ist das bleibende Tatou des Auferstandenen. Was hätte Jesus denn für ein Gesicht, wenn er nicht der Gekreuzigte wäre? Ostern wird immer nur dort richtig gesehen, wo der Einsatz des Karfreitags nicht vergessen wird. Gerade dann nämlich wird der Gedanke des ewigen Lebens uns nicht dazu verführen, über das Kreuz der Gegenwart, das Leid des Einzelnen und die gesellschaftlichen Probleme hinwegzuträumen – also glücklich von einem Leben *nach* dem Tod zu träumen, statt das Leben *vor* dem Tod hier und heute zu verändern.

4. Konsequenzen

Welche Konsequenzen ergeben sich daraus?

- Wahrheit verlangt immer kompromisslose Vertretung gegenüber anderen Wahrheitsansprüchen – in Liebe.

Die Liebe dagegen fordert Offenheit für den anderen und Liebe für den, der irrt – selbst wenn er im Namen eines anderen Wahrheitsanspruches mein Feind wird (*»Ich aber sage euch: liebt eure Feinde«* Mt 5,44). In Jesus sind Wahrheit und Liebe in vollkommener Weise verbunden, sie sind eins. Und auch von uns ist diese Einheit gefordert.

- Das Unterscheidende des Christentums gegenüber den Wahrheitsansprüchen der alten Weltreligionen und gegenüber Wahrheitsansprüchen moderner Humanismen ist Jesus selbst.

Der Jesus, der mit dem wirklichen geschichtlichen Jesus von Nazareth identisch ist, und zwar Jesus *Christus* und dieser als der Gekreuzigte. Er ist die von Gott personifizierte Wahrheit. Diese Wahrheit richtet sich nicht nach uns, sondern wir müssen uns nach ihr richten.

- Man kann nicht über die Wahrheit hinauswachsen, sondern nur in sie hineinwachsen.

Johannes erklärt Jesus als Wahrheit in bildhafter Begrifflichkeit: Jesus ist das Brot des Lebens, das Licht der Welt, die Tür, der wahre Weinstock, der wahre Hirte. Jesus ist hier offensichtlich nicht ein Name, der ständig im Munde zu führen ist, sondern ein *Lebensweg*, den es zu gehen gilt. Brot muss gegessen werden, wenn es sättigen soll; eine Tür muss durchschritten werden; vom Hirten muss ich mich führen lassen. Antike Seefahrer kannten noch keinen Kompass. Sie steuerten immer den Polarstern an. Sie wussten, dass sie diesen Stern nie erreichen würden, aber indem sie ihn ansteuerten hielten sie Kurs. In Jesus hineinwachsen heißt: in die Wahrheit hineinwaschen. Wir wissen zwar, dass wir ihm hier auf der Erde nie ganz gleich sein werden, aber indem wir mit ihm leben halten wir Kurs.

5. Die Wahrheit des Auferstandenen reicht immer nur soweit, wie dem Gekreuzigten gedient wird

Die Wahrheit des Christentums soll nicht »geschaut«, auch nicht *theoretisiert*, sonder *praktiziert*, also *getan* werden. Der christliche Wahrheitsbegriff ist nicht wie der griechische kontemplativ-theoretisch, sonder operativ-praktisch. Es ist eine Wahrheit, die nicht nur gesucht und gefunden, sondern die befolgt und dadurch wahr gemacht werden will. Dadurch *bewahrheitet* sie sich und darin *bewährt* sie sich. Es ist eine Wahrheit, die auf Praxis zielt, die auf den Weg ruft, die ein neues Leben schenkt und ermöglicht. Diese Wahrheit muss *erkannt*, *geglaubt* und *getan* werden. Allein in dieser Trinität ist sie Wahrheit.

Warum soll ein Mensch Christ sein? Um wahrhaft Mensch zu sein! Was heißt das?

Kehren wir zu unserem Ausgangspunkt zurück: Bei Anselm ist die Sache ganz klar: »Wahr« handeln wir dann, wenn Übereinstimmung von Ziel und Verhalten, von Gesolltem und Gewolltem vorliegt. Wenn wir der Bestimmung, die Gott durch Jesus Christus in unser Leben gelegt hat, folgen und ihr gerecht werden. Das bedeutet letztlich: Es gibt kein Christsein auf Kosten des Menschseins. Aber auch kein Menschsein auf Kosten des Christseins. Es gibt kein Christsein neben, über oder unter dem Menschsein. Das Christliche ist nämlich weder ein Überbau noch ein Unterbau des Menschlichen, sondern – überspitzt formuliert – die »Aufhebung« des Menschlichen. Christsein bedeutet eine »Aufhebung« der anderen Humanismen: Sie werden bejaht, sofern sie das Menschliche bejahen. Sie werden verneint, sofern sie das Christliche, nämlich den Christus selber, verneinen.

Dostojewski schrieb einmal: »Wenn jemand mir bewiesen hätte, dass Christus nicht in der Wahrheit ist, und wenn es mathematisch bewiesen wäre, dass die Wahrheit nicht in Christus ist, so würde ich trotzdem lieber mit Christus bleiben als mit der Wahrheit.« – Darauf sage ich Amen.